

August Jung

„Als die Väter noch Freunde waren“!

Geistliche Bewegungen zur Mitte des 19. Jahrhunderts im Bergischen Land

In diesem Buch berichte ich über die vorgeburtliche Geschichte von vier Evangelischen Freikirchen, also aus einer Zeit, *Als die Väter noch Freunde waren*. Die vier Freikirchen – „Freikirchen“ in Anführungszeichen, um einer Diskussion um unterschiedliche Selbstverständnisse vorzubeugen – sind: die Adventisten, die Baptisten (des Bergischen Landes), die Brüderversammlungen und die Freien evangelischen Gemeinden. Ich berichte zudem über die folgenschweren Geschehnisse, die den Vätern ihre Freundschaft kostete, sozusagen über die Geburtswehen, wie etwa: baptistische und darbytistische Krise im Evangelischen Brüderverein. Zweifellos ist die deutsche Evangelische Kirche die Wiege der genannten „Freikirchen“. Das betone ich gegenüber dem herkömmlichen Verständnis, als wären sie reine Importprodukte aus Amerika, England und Frankreich.

Indem ich das sage, präzisiere ich sogleich: die kirchlichen Konventikel zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die mit dem amtskirchlichen Angebot nicht zufrieden waren, wurden die eigentlichen Geburtsstätten der freikirchlichen Bewegung. Noch präziser: Die ersten freikirchlichen Gedanken wurden in den tersteegenschen Erbauungsvereinen gedacht, die sich der Kirche entfremdet hatten. Da solche Gedanken nach und nach auch umgesetzt wurden, lag seltsamerweise gerade an dem Widerstand der Amtskirche, die von ihrem Selbstverständnis her „Separatismus“ witterte. Diese Konventikel, die sich als Versammlung derer, „die mit Ernst Christen sein wollen“ verstanden, wurden in einer Art „reformatorischen Gegenbewegung“ zur Wiege des Freikirchentums und das besonders im Raum des Reformiertentums! Hier konnten Männer wie Werth, Herring, Lindermann u. a., die schon seit der Mitte der vierziger Jahre gesonderte Abendmahlsgemeinschaften gegründet und insofern die „klimatischen Bedingungen“ für das Aufwachsen der freikirchliche Bewegung vorbereitet hatten, in die Öffentlichkeit hinaustreten und schon vor 1848 die ersten freikirchlichen Gemeinschaften gründen.

Wer wußte bis dahin außer Max Goebel 1854 schon etwas Gewisses über Johann Heinrich Werth? Ja, Gustav Ischebeck hat ihn anfangs unseres Jahrhunderts in die freikirchliche Forschung eingeführt und ihn fälsch-

licherweise zu einem frühen Darbyaner, Darbysten, Plymouthbruder oder Exklusiven – wie man damals sagte – gemacht, der er aber keineswegs war. Im Archiv der Rheinischen Mission fand ich zum Erstaunen der Archivarin Frau Faulenbach die eigenhändige Jugendbiografie von Werth und die tragische Geschichte seines Ausscheidens als Missionar, übrigens, weil nachträglich herausgekommen war, daß er sich schon zu seiner Ausbildungszeit – verbotenerweise – verlobt hatte. Weil das ein Präzedenzfall war, häuften sich die Gutachten über vier Aktenordner.

Eine ähnliche Irreführung durch Ischebeck besteht in dem Bild, das er über den weithin vergessenen Julius Anton v. Poseck entworfen hat. Dieser war ja nun wirklich ein Darbyaner von besonderem Kaliber, so daß Spätere sich von ihm absetzten. Vertrat er doch – im Gefolge von John Nelson Darby – eine nahezu an Perfektionismus grenzende Heiligkeitslehre samt einer schroffen, ausgrenzenden Ekklesiologie. Ischebeck läßt ihn zum Beispiel schon 1844 darbystische Versammlungen halten, wiewohl er erst 1848 bekehrt wurde, im Zusammenhang der 600 Jahrfeier des Kölner Doms, als ein Stein herunterfiel und ein Mädchen an eben der Stelle tötete, an der er eben noch gestanden hatte. Endlich fand ich auch die Bestätigung dieses Unfalls durch die weltliche Presse. Durch die konsistorialen Befragungen aus Koblenz, die in der Regel zweimal im Jahr stattfanden, wurde mir durch das Landeskirchliche Archiv in Düsseldorf eine ganze Anzahl von darbystischen Versammlungen im Bergischen Land bekannt, die v. Poseck zu einer Zeit gründete, als Carl Brockhaus noch voll zum Brüderverein stand.

Am 15. Mai 1852 gab der Brüderverein eine „Erklärung“ ab gegen die „undisziplinierten Taufgesinnten“. Was das eigentlich für Leute waren, wußte man bis dahin nicht. Wer kannte schon Friedrich Herring und Johann Heinrich Lindermann? Wiederum waren es die Akten des Rheinischen Konsistoriums in Koblenz, die mir eine „Taufbewegung“ zeigten, die Ende 1852 mindestens 700 Anhänger hatte, also zu einer Zeit, als von Hamburg aus gerade die Köbner-Gemeinde in Barmen in der Gasstraße mit ihren sieben Leuten gestartet wurde. Sogar in Berlin interessierte man sich für diese Baptisten im Bergischen Land, weil englische Diplomaten beim König interveniert hatten, daß Baptisten im deutschen Staat verfolgt würden. Und da man von oben an bis unten hin alles sorgfältig bürokratisch abfragte, was baptistisch aussah, so kam auch die „Bergische Taufbewegung“ mit ihren zahlreichen taufgesinnten Gemeinden zum Vorschein.

Und was die Brüderversammlungen betrifft, so gebe ich eine neue Deutung der Anfänge. Ernst Brockhaus, der Sohn von Carl Brockhaus, hat hier über Ischebeck, Eystenstein und Meister die bisherige Forschung bestimmt. Doch darin irrt sich Ernst Brockhaus – und alle seine Nachfolger – daß er Heinrich Thorens schon von 1850 an zum darbystischen Lehrmeister der Brüder macht. v. Poseck war es, der die darbystische Krise im Brüderverein auslöste! Und Carl Brockhaus – als „Agent“ für die Lehrbrüder verantwortlich – machte sich zum Fürsprecher derjenigen, die von Posecks Düsseldorfer Heiligkeitslehren übernommen hatten; ich sage: er machte sich zum Fürsprecher, ohne besagte Lehren zu teilen – und geriet fögllich in die Schußlinie von Hermann Heinrich Grafe und all derer, die mit ihm den perfektionistischen Lehren widerstanden – und das waren schließlich fünfundvierzig gegen sieben, also die überwiegende Mehrheit des Brüdervereins. Beachtlich ist auch, daß – wiewohl v. Poseck schon ab Mitte 1852 in Barmen darbystische Versammlungen abhielt – Carl Brockhaus sich doch nicht mit ihm zusammentat, sondern erst im Mai 1853 eine eigene Versammlung in der Dewertstraße in Elberfeld gründete.

Schließlich durfte ich auch noch den Stammvater der deutschen Adventisten, besser Sabbatisten wiederentdecken. Dr. Daniel Heinz, damals noch in Bogenhofen in Österreich, jetzt in Friedensau, stellte mir vor 2 Jahren die Frage: Kennen Sie Lindermann? Als ich bejahte und dies und das erzählte, sagte er: Das ist unser Gründervater. Und da ließ es mir natürlich keine Ruhe, diesen Mann näher kennenzulernen. Ich fand ihn dann schon 1846 als Kolporteur der Bergischen Bibelgesellschaft, bald darauf 1848 als Evangelist der Evangelischen Gesellschaft, Anfang 1850 als Grafes Privatevangelist und im Juni 1850 als ersten Lehrbruder des Brüdervereins. Aus allen drei Organisationen trat er nach kurzer Zeit protestierend aus. 1852 gehörte er zu den Vätern der „Bergische Taufbewegung“ und 1856 drängt er schon Richtung Sabbathalten. Seine neuen Gemeinden nahmen zusehends Konturen an und gaben sich gemeindliche Strukturen. Um 1875 treten dann sabbatfeiernde Gemeinden in Vohwinkel, Solingen und Mönchen-Gladbach in die Öffentlichkeit, völlig unbeeinflusst von dem amerikanischen Adventismus. Als Ellen Gould White 1887 zum ersten Mal ins Rheinland kam, erfuhr sie in Vohwinkel zu ihrem großen Erstaunen, daß es hierzulande einige Leute gebe, die schon seit 1875 den Sabbat hielten. So ist ja der Lindermannsche Adventismus oder besser Sabbatismus via Bergische Bibelgesellschaft, Evangelische Gesellschaft, Evangelischer Brüderverein und „Bergische Taufbewegung“ eine eigenartige, späte Frucht der deutschen Erweckungsbewegung!